

Forum

Kommentar

Michael DeFrancesco
zur Bilanz von
Bischof Ackermann



Es war ein Anfang, aber nicht mehr

Und der Herr sprach: „Stephan, siehst du diesen unendlichen, gewaltigen, ekligen Berg Dreck?“ Der Angesprochene nickte. Und der Herr sprach weiter: „Hier bekommst du ein Schäufelchen. Viel Erfolg.“

Zunächst einmal verdient der Trierer Bischof Stephan Ackermann höchsten Respekt. Zwölf Jahre lang hat er das Amt des Missbrauchsbeauftragten ausgeübt, bevor er es jetzt an seinen Nachfolger übergab. Ein Amt, um das sich niemand reißen kann, der bei klarem Verstand ist. Dass der Berg nicht abgetragen werden kann, sondern nur noch größer werden würde, war von Anfang an klar. Dass die Kirche ihren Ruf als moralische Instanz und ihre Glaubwürdigkeit verlieren würde, ebenfalls. Dass viele Konservative den Missbrauchsskandal leugnen und kleinreden würden – so wie man das all die Jahrzehnte getan hatte, weil man der irrigen Meinung war, so die Kirche zu schützen –, das war auch zu erwarten. Dass die Bestimmer in der Kirche auf keinen Fall zu Reformen bereit sein würden, weil sie die Fehler nicht bei sich sehen, auch das wusste man.

Jeder, der ein solches Amt übernimmt, ist damit überfordert. Verantwortlich zu sein für die Aufarbeitung dieses Missbrauchsskandals in der Kirche, ist eine un-menschliche Aufgabe – zumal man direkt mit so viel Leid der Opfer konfrontiert wird. Wer die Bischofsspektive einnimmt, muss sagen: Das ist für einen Seelsorger kaum auszuhalten. Jeder Therapeut weiß darum, wie schwer es ist, sich selbst zu schützen, wenn man mit Leid konfrontiert wird. Um in dieser Perspektive zu bleiben: Beileid für den neuen Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz, den Aachener Bischof Helmut Dieser, der bereits am ersten Tag sagte, die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals sei eine „unabschließbare Aufgabe“.

Doch wer die Perspektive wechselt und die Opfer anschaut, kann damit nicht zufrieden sein, dass die Aufgabe „unabschließbar“ sein soll und dass es schwer ist, den Berg abzutragen. Dass Ackermann eine unvollendete Aufgabe an den Nachfolger weiterreicht, kann kein Missbrauchsopfer zufriedenstellen. Es wurde ein Anfang gemacht, ja, aber wie geht es weiter?

Wer da nicht verzweifeln will, der muss den Blick auf das Licht richten, das es nach wie vor gab, auch wenn vieles liegen geblieben ist. Da sind die Aufbrüche, die trotz allem unter Ackermann zu verzeichnen sind. Da ist zum Beispiel auch die neue Idee, die Aufarbeitung auf mehrere Schultern zu verteilen und noch härter daran zu arbeiten, dass kein Priester mehr ein Kind unsittlich anfasset oder seine Macht, die er qua Amt hat, missbraucht. Positiv ist, dass künftig auch der geistliche Missbrauch, der in der Kirche geschieht, in den Blick genommen werden soll. Problematisch: So wie Ackermann keine Weisungsbefugnis gegenüber seinen Mitbrüdern hatte, so wird sich das auch in den neuen Strukturen nicht ändern. Es wird also weiterhin vieles vom guten Willen der Bischöfe abhängen.

Aber das größte Lob gebührt nicht den Offiziellen, sondern den vielen Priestern, die im Kleinen ihren Dienst tun und sich aufopfern für ihre Gläubigen, die sie motivieren und trösten können. Ihnen ist es zu verdanken, dass immer noch so viele Katholiken in ihrer Kirche bleiben und die Hoffnung noch nicht aufgeben wollen.



Stephan Burger (von links), Erzbischof von Freiburg, und Helmut Dieser, Bischof von Aachen, sollen die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals der katholischen Kirche leiten. Stephan Ackermann, Bischof von Trier, trat nach zwölf Jahren zurück. Rechts: Pressesprecher Matthias Kopp. Foto: Sebastian Gollnow/dpa

„Die Kirche kann kaputtgehen“

Der Aachener Bischof Helmut Dieser beerbt Stephan Ackermann als Missbrauchsbeauftragter

Fulda. Der Aachener Bischof Helmut Dieser wird künftig für die Deutsche Bischofskonferenz die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche vorantreiben. Mit dem Freiburger Erzbischof Stephan Burger wurde erstmals auch ein Stellvertreter für die Aufgabe benannt. Die beiden folgen auf den Trierer Bischof Stephan Ackermann, der das Amt des Missbrauchsbeauftragten der Bischöfe nach zwölf Jahren abgegeben hat. Um die Aufarbeitung zusätzlich auf ein breiteres Fundament zu stellen, werden ein unabhängiger Expertenrat sowie eine bischöfliche Fachgruppe eingerichtet, der Dieser vorsitzen wird.

In seiner neuen Aufgabe sieht sich der Aachener Bischof vor großen Herausforderungen, wie er am Mittwoch anlässlich der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda deutlich machte. Der Skandal um vielfachen sexuellen Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in der katholischen Kirche sei „höchst giftig“, er wirke nach und zerstöre soziale Beziehungen. „Die Kirche kann daran kaputtgehen“, sagte Dieser. Die Aufarbeitung sei eine große Aufgabe, die „unabschließ-

bar“ sei – sie biete aber auch die Chance auf eine Erneuerung der Kirche. Es gehe um die „Anliegen von tief verletzten Menschen“. Sein Ziel in dem neuen Amt sei, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Betroffene den Mut fänden, „aus dem Dunkelfeld hervorzutreten“. Ob sie das Vertrauen fassen, hänge davon ab, dass die katholische Kirche glaubhaft mache: „Die meinen es ernst.“

Neu kommt Expertenrat dazu

Dieser wird Vorsitzender einer bischöflichen „Fachgruppe für Fragen des sexuellen Missbrauchs und von Gewalterfahrungen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, sein Stellvertreter in dem Gremium ist Erzbischof Burger. Beibehalten wird der Betroffenenbeirat bei der Deutschen Bischofskonferenz. Hinzukommen soll ein unabhängiger Expertenrat, dem neben externen Fachleuten verschiedener Disziplinen und Professionen auch Vertreter des Betroffenenbeirats angehören sollen.

Der Trierer Bischof Ackermann hatte das damals neu geschaffene Amt des Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz im Februar 2010 übernommen,

nachdem der Skandal ins Rollen gekommen war, und galt seither als zentraler Ansprechpartner für den Komplex. Im Mai dieses Jahres gab er seinen Rückzug von dem Amt bekannt und erklärte dabei unter anderem, es brauche möglichst bald „eine neue und breiter aufgestellte Verantwortungsstruktur, damit die katholische Kirche in Deutschland der Vielschichtigkeit der Thematik und der Dimension des Aufgabenfeldes künftig noch mehr gerecht werden kann“.

Zuvor war Ackermann in die Kritik geraten, weil er in einer Informationsveranstaltung seines Bistums das Pseudonym einer betroffenen Frau gebrochen und deren Klarnamen genannt habe. Dies disqualifizierte ihn als Missbrauchsbeauftragten, hatte der Betroffenenbeirat bei der Deutschen Bischofskonferenz erklärt. Auch wenn sich Ackermann bei der Frau entschuldigt und eine Unterlassungserklärung unterzeichnet habe, sei sein Verhalten „inakzeptabel und weder nachvollziehbar noch entschuldigbar“.

Ziel der nun vorgestellten neuen Struktur sei eine Verstärkung, Neuordnung und Bündelung der verschiedenen Aufgaben und

Maßnahmen im Bereich des sexuellen Missbrauchs und der Gewalterfahrungen, sagte Ackermann in Fulda. Zudem sollten eine größere Unabhängigkeit durch externe Kompetenz und eine breitere Partizipation, mehr Transparenz und Qualität der Aufarbeitung ermöglicht werden. Klar sei: Das Thema bleibe „dynamisch und muss weiter beobachtet und auch weiter entwickelt werden“, sagte Ackermann.

„Ich bin sensibler geworden“

Er dankte zugleich Betroffenen, die bereit gewesen seien, über das Schreckliche, das ihnen widerfahren sei, zu sprechen. Es sei ihm bewusst, wie schwer manchen von ihnen der Kontakt gefallen sei. Falls er Betroffene in seiner Aufgabe verletzt habe, wolle er dafür um Verzeihung bitten, sagte Ackermann. Ihn habe das Amt verändert. „Ich bin sensibler geworden für kirchliche Machtausübung.“

Als „längst überfällig“ bewertet die Reformbewegung „Wir sind Kirche“ die Ablösung Ackermanns. Angesichts der Dimension der Aufgabe, die erst im Laufe der zwölf Jahre sichtbar geworden sei, habe der Trierer Bischof „oft überfordert und hilflos“ gewirkt. dpa

Leserbriefe

Die Autoren Precht und Welzer haben ein Buch über die Medien, die vierte Gewalt, geschrieben.

„Lassen mich ratlos zurück“

Die Herren Precht und Welzer lassen mich mit ihrer Presseschelte ratlos zurück. Wollen sie noch schnell auf den Populismuszug aufspringen oder sind sie zuletzt zu selten öffentlich wahrgenommen worden, sodass sie aus einer elitärerhabenen Position einmal kurz der Presse die Leviten lesen müssen? Waren sie gar zu wenig bei „Lanz“ oder „Mischberger“ eingeladen? Ich hoffe jedenfalls sehr, dass die öffentlich-rechtlichen Sender ihren Informationsauftrag weiterhin uneingeschränkt wahrnehmen können. Inkompetente und hysterische Formate wie „Bild TV“ im Stile von „Fox News“ braucht im Vergleich dazu niemand. **Karl-Heinz Schmalz, Idar-Oberstein**

Aus der Nacht der Ahrlut sind überraschend Polizeivideos aufgetaucht. Die Opposition fordert den Rücktritt von Roger Lewentz.

„Als korrekter Mensch bekannt“

Ich bin parteilos, deshalb erlaube ich mir, ein Statement zur Flutnacht abzugeben. Warum Roger Lewentz zum Nichtwisser und Sündenbock machen? Als ehemaliger Kollege kannte ich Roger Lewentz einmal sehr gut. Er ist mir als ehrlicher und korrekter Mensch bekannt, und wenn er hier sagt, nicht alles zu wissen, dann muss man ihm Glauben schenken. Vermutlich sitzt der Verantwortliche an höherer Stelle. Frau Dreyer sollte als noch amtierende Ministerpräsidentin, wie es sich gehört, endlich die politische Verantwortung übernehmen und ihren Stuhl räumen.

Alfred Schlereth, Koblenz

„Warum nicht zur Rettung?“

Bei dem desaströsen Katastrophenmanagement unserer Behörden wundert einen mittlerweile gar nichts mehr. Ich befürchte hingegen, dass am Ende aller Ermittlungen niemand zur Rechenschaft gezogen werden wird. Alle ducken sich weg, flüchten sich in Erinnerungslücken und betreiben mieses Kompetenzgeschiebe. Bezüglich der zahlreichen Hubschrauberflüge der Polizei in der Flutnacht beschäftigt mich jedoch eine ganz entscheidende Frage. Die Polizei hat nur gefilmt. Es müssen wohl schlimme Bilder aufgenommen worden sein – auch von um Hilfe rufenden Bürgern auf den Dächern. Warum hat man die Hubschrauber nicht zur Rettung von Personen eingesetzt? Wie schlimm muss es für die Betroffenen gewesen sein, die vermeintliche Hilfe wieder davonfliegen zu sehen oder zu hören? Damals hieß es immer wieder, dass trotz Anforderung keine Hubschrauber zur Rettung verfügbar waren. Personelle Konsequenzen betreffend den Innenminister bis hin zum Präsidenten der ADD sind unvermeidbar.

Thomas Eulgem, Mayen

Ihr Kontakt zu uns

Sie möchten auch Stellung zu Themen unserer Zeit oder unserer Zeitung beziehen? **Schreiben Sie uns:**

Rhein-Zeitung „Leserbriefe“
56055 Koblenz
Fax: 0261/892-122
leserbriefe@rhein-zeitung.net

Wir schätzen Ihre Meinung und wollen möglichst viele Leser zu Wort kommen lassen. Von den zahlreichen Zuschriften, die uns täglich erreichen, können wir aber nur einen Teil veröffentlichen und müssen oftmals auch kürzen.

Gegen den Strich von Jürgen Tomicek



Altpapier

Huffer-Kilian@t-online.de

E-Mail: michael.defrancesco@rhein-zeitung.net